

Was unsere Leser schreiben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wobei er zur Sicherheit noch einen Zweiräppler einsteckte — man weiss schliesslich nie —, sass, mit sämtlichen Knöpfen am Kittel versehen, wieder in der vordersten Reihe und hörte sich zerstreuter als je die Predigt an.

Nachher strömte das Volk aus dem Kirchlein, und Balthasar schwamm im Sog mit. Langsam, sehr langsam schob er sich der Tür entgegen, er hielt seinen Fünfliber krampfhaft umklammert und wäre, der guten Vorsätze voll, in diesem Augenblick bereit gewesen, eine ganze Hunderternote zu spenden. In diesem Augenblick, wohlverstanden. Ein Augenblick ist aber verhältnismässig kurz, und der, von dem eben die Rede war, ging gerade da zu Ende, als Balthasar vor der Sammelbüchse stand und sich anschickte, seinen Riesenobolus in den Opferstock zu versenken.

Er hielt in der Bewegung inne, drehte das Geldstück noch einmal in der Hand herum und dachte nach. Im Grunde genommen war es nicht angebracht, von einem Extrem ins andere zu verfallen. Etwas mochte er dem Pfarrer ja schuldig sein, gewiss. Andererseits aber waren fünf Franken eben doch ziemlich viel Geld. So etwas gibt man nicht ohne weiteres aus der Hand. Und wenn der Silberling einmal im Kasten drin steckt, kommt er nicht wieder zu Kracher zurück. Man kann ihm bloss nachtrauern, aber damit sind die Besitzverhältnisse eben doch weitgehend zugunsten der Sammelbüchse entschieden. Jedenfalls wäre es besser, die Sache doch doch reiflicher zu überlegen.

So fand er gerade noch Zeit, das Zweirappenstück einzuwerfen. An der frischen Luft wurde ihm wohler; er schämte sich ein bisschen seiner Schwäche und nahm sich vor, mit sich selbst nun endgültig ins reine zu kommen.

Für und Wider erwägend, ertappte er sich beim Gedanken, ein Knopf sei schliesslich auch nicht ganz wertlos. Je nach Beschaffenheit kostete er zehn bis zwanzig und mehr Rappen. Wenn er also, Balthasar, einen Knopf gespendet hatte, so entsprach seine Gabe wertmässig dem Zehnfachen eines Zweiräpplers, den so viele andere einwerfen.

Konnte seine Untat wirklich nur mit einem Fünfliber gesühnt werden? Es gab doch auch Zweifränkler, an denen der Pfarrer bestimmt ebenfalls sein Wohlgefallen hätte, und die erschwinglich waren. Für ihn bedeuteten auch

zwei Franken ein ganz ansehnliches Wiedergutmachungsoffer.

So rang er sich zum Entschluss durch, und dementsprechend zückte er beim nächsten Mal einen Zweifränkler in der festen Absicht, nunmehr sein Gewissen und den Pfarrer endgültig zu beschwichtigen.

Je näher er dem Opferstock zugeschoben wurde, desto mehr zögerte er freilich. Aber Entschluss war Entschluss; er wollte gerade seinen Zweifränkler fallen lassen, als ihm einfiel, dass es ja auch Einfrankenstücke gäbe. Wenn man sich's richtig überlegte, so . . .

Was unsere Leser schreiben

Nietzsche und die Freidenker

Im «Freidenker 8/67» schreibt Albert Anderes über das Thema «Die Bedeutung Nietzsches für die freigeistige Philosophie». Vom Standpunkt der deutschen Freidenker können die Argumente von Freund Anderes nicht unwidersprochen bleiben.

Seine Meinung über Nietzsche ist in den folgenden Kernsätzen formuliert:

«Nietzsche erkennt messerscharf die Heuchelei einer falschen Moral und Ethik, besonders derjenigen der christlichen . . .

Seine Aussprüche stempeln ihn als einen der gründlichsten Kritiker jeder Religion.»

Als Beweis für diese These wird angeführt «Gott ist tot». Weiter heisst es bei Anderes:

«Für Nietzsche ist die christliche Religion der Weg der Dekadenz. Die Erhaltung jedes Lebensunwerten ist ihm wider die Natur. Nur wer sich dem natürlichen Lebenskampf stellen kann, taugt zum Menschen. Also ist nicht Milde und Demut gegenüber dem Feind erstes Prinzip, sondern Kampf auf Leben und Tod. Der Kampf ist das Natürliche, nicht die Unterwerfung.

Trotz dieser ‚wilden‘ Aspekte ist die Lehre Nietzsches voll Moral und Ethik.»

Die Krönung dieser neuen Moral und Ethik finden wir dann im berühmten «Ueberschmenschen» von Nietzsche. Dieser Ueberschmenschen wird uns zu allem Ueberfluss auch noch als das «Neue, Bessere» vorgestellt und empfohlen. Nach solchen Ausführungen spricht

In diesem Augenblick entglitt das Geldstück seinen schweissigen Fingern und klirrte mit so grossem Getöse in die Sammelbüchse, dass männiglich auf den ungewohnten Ton aufmerksam wurde.

Was Balthasar nachher dachte und sagte, steht nirgends aufgezeichnet. Der Pfarrer aber, als er die Schätze aus dem Opferstock auf dem Tisch ausbreitete, fiel von einer Fassungslosigkeit in die andere. «Bei allen Tempeln Jerusalems», rief er aus, «in unserer Gemeinde muss sich ein Millionär niedergelassen haben!» Jakob Stebler

unser Verfasser von «seiner Bejahung des Lebens», obwohl er «eine grosse Portion Nihilismus» nicht bestreiten kann. Weiter heisst es dann:

«Die Lehre vom Ueberschmenschen und vom Willen zur Macht ist die metaphysische Ausformung in das Wesen des Seins.»

Um auch letzte Zweifel auszuschliessen:

«Eine weitere grosse Bedeutung für den Freidenker liegt in Nietzsches Begründung der Verwerfung des Göttlichen und jeder Religion.»

Hier fehlt nur noch die Aufforderung an alle Freidenker, Nietzsche als den Lehrer anzuerkennen und sofort zum Studium seiner Werke als zentrale Aufgabe der gegenwärtigen Freidenkerarbeit überzugehen.

Dazu zunächst einige allgemeine Feststellungen. Gerade die Formel «Gott ist tot» beweist, dass Nietzsche weder Freigeist noch Atheist gewesen ist. Wenn Gott tot ist — gleichgültig unter welchen Umständen er gestorben sein soll — muss Gott gelebt haben.

Nur was gelebt hat, kann sterben. Wer Gott aber eine gewisse Lebensperiode zubilligt, stellt sich in Gegensatz zu allen Erkenntnissen der modernen Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Dabei kann man auf recht bequeme Art den «Anschluss» an die Schwierigkeiten der modernen Theologie gewinnen. Wer «Gott neu interpretieren» will, hat es dann sehr leicht in der Methode. Freund Anderes bleibt dabei weit hinter den französischen Aufklärern, Feuerbach und den Be-

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

«Führe mich nicht in **Versuchung**» – eine seltsame Bitte! Man bringt Gott damit in Verdacht, ein Fallensteller zu sein, der es darauf abgesehen habe, Sünder ins Garn zu bekommen, die vielleicht gar nicht gesündigt hätten, wenn ihnen nicht die getarnte verlockende Falle gestellt worden wäre. – Solch ein Gott gliche einem Vater, der dem Kinde Süßigkeiten in den Weg legt, um, wenn es dann wirklich davon nascht, Grund zu haben, es zu bestrafen. – Welch ein Bild menschlicher Unvollkommenheit sich die Menschen von ihrem Gott machen!

Dummheit ist ein Dauerzustand, unheilbar. **Dummheiten** dagegen sind Abirrungen vom Wege, den uns die kleinen Einsichten weisen, und liessen sich bei hinreichender Selbstdisziplin vermeiden.

Unter **Glück** ist irgend ein Behagen, ein Wohlbefinden (im unendlich vielfachen Sinn des Wortes) zu verstehen, das dem einen aus klarer, dem andern aus trüber Quelle zufließt. Der Arzt fühlt sich glücklich, wenn ihm eine schwierige Operation, der Dieb, wenn ihm ein ertragreicher Einbruch gelingt, die Mutter, wenn sie ihr Kind gedeihen sieht, der Habgierige beim Wühlen in der vollen Geldtruhe, der Liebende im Glauben an den vollkommenen Einklang mit der Geliebten, und so weiter ad infinitum. Eines aber haben alle gemeinsam: Keines wendet seinen Mund von der Quelle ab und sagt: Ich habe genug.

Wenn ich in Todesanzeigen lese «Er starb im **hohen** Alter von . . . Jahren», so scheint mir dies immer anzudeuten, es entspringe dem Gefühl der Hinterlassenen «es war nun wirklich Zeit», und die Beteuerungen des Schmerzes und der Liebe vermögen diesen Eindruck nicht zu verwischen.

«Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen», heisst es in Schillers «Wilhelm Tell». Da fragt man sich unwillkürlich: Hat er nichts Besseres zu tun? Und die Antwort: Als Ebenbild des Menschen, nein!

Du suchst die Schuld für eine Enttäuschung, einen Fehlschlag, ein Missgeschick? Sieh zurück auf den Weg, den du gekommen bist; dort liegt sie irgendwo. Sagen wir aber anstatt Schuld – **Ursache**.

Nur die Spuren dessen, der seinen eigenen Weg gegangen ist, bleiben sichtbar; die andern gehen im allgemeinen Getrappel unter.

Das Kaleidoskop des Lebens. Wahrscheinlich hat man sich im Wandel der Zeiten, d. h. im Zug der kulturellen Umgestaltungen und der damit verbundenen Wandlungen in der Lebensauffassung und Lebensweise immer wieder gefragt: Wohin führt das, wenn es so weitergeht? und dabei an eine Katastrophe irgendwelcher Art gedacht. Und immer kam ein Zustand heraus, der den einen als Fortschritt, den andern als Verirrung erschien und – das Leben ging weiter.

gründern des wissenschaftlichen Sozialismus – Marx und Engels – zurück. Bleiben wir nur bei Feuerbach. Seine Schlussfolgerung aus der Untersuchung der Vergangenheit lautete «Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde». Rückwärts war Feuerbach Materialist – vorwärts suchte er sein Heil in einer schwülstigen Erneuerung der Religion. Feuerbachs Ausweichen von den materialistischen Konsequenzen seiner eigenen Erkenntnisse ist erklärbar. Nietzsche uns heute als eine Art Lehrer anzubieten ist einfach eine Zumutung. Zur Prüfung sollte Engels

Schrift «Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie» herangezogen werden. Trotzdem sind solche Ueberlegungen nicht das Wesentliche einer Auseinandersetzung mit Nietzsche. Die «falsche Moral und Ethik» ist in erster Linie ein gesellschaftliches Problem und nur sekundär eine Frage der Religion. Dass man dabei heute nicht mehr einfach von der Kirche und der Religion oder dem Christentum sprechen kann, steht auf einem anderen Blatt. Die Differenzierungen innerhalb der Religionsgemeinschaften – und Kirchen

– sind viel zu kompliziert, als dass man ihnen mit Gleichheitszeichen nach Nietzsche gerecht werden könnte.

Was aber unserem Verfasser nicht aufgegangen ist, dürfte die Tatsache sein, dass er sich selbst widerlegt hat. Unsere Zitate aus dem Artikel von Anderes beweisen, dass Nietzsche das Christentum, die Kirchen und die Religion nicht wegen des Gottesglaubens angreift. Er wendet sich klar und eindeutig gegen die menschlich-humanen Aspekte jeder Religion – gegen die Idee der umfassenden Brüderlichkeit und gegen die Nächstenliebe. Nietzsche sieht in diesen Seiten des Christentums Hemmnisse für den neuen «Ueberschmenschen» und für das «neue Cäsarentum» (Spengler). Er will alle Hemmnisse beseitigen, die der an keinerlei menschliche Normen gebundenen Bestie und der Errichtung einer neuen Sklavengesellschaft entgegenstehen.

Nietzsche kritisiert also das Christentum und die Religion nicht von links – für Freidenker diskutierbar – sondern von rechts, vom Standpunkt der Bedingungen für die volle Entfaltung eines Raubtiers, das vom «Willen zur Macht» durchdrungen ist, und keinerlei Rücksicht zu nehmen hat.

Die von Nietzsche ideell entworfene «Persönlichkeit» fand ihre geschichtliche Vollendung im deutschen SS-Mann, im SS-Staat und in Buchenwald, Auschwitz und Maidanek. Dort wurde Nietzsches Herrenmoral praktiziert. Die Ergebnisse sind bekannt. Ein Freidenker hat heute nicht das Recht, sich über diese geschichtlichen Erfahrungen einfach hinwegzusetzen um über Nietzsche vom Standpunkt der reinen, klaren und sauberen Philosophie zu sprechen. Der mögliche Einwand, dass Nietzsche den Faschismus nicht gewollt hat – und auch nicht kannte – ändert nichts am Wesen der geschichtlichen Erfahrungen. Dabei handelt es sich noch nicht einmal in erster Linie um die Konsequenzen für die Arbeiterbewegung.

Man kann sich auch über einen anderen Gesichtspunkt nicht einfach hinwegsetzen wollen. Nietzsche war und bleibt der Ideologe des aufkommenden Imperialismus – Ablösung der freien Konkurrenz durch das Monopol – unter spezifisch deutschen historischen-gesellschaftlichen Verhältnissen.

- Die verstärkte Reaktion nach der wieder verlorenen Revolution von 1848,
- das verhängnisvolle Bündnis zwischen Bürgertum und preussischen Junkern aus Angst vor der Arbeiterbewegung,
- die gegen den Willen beider gesellschaftlichen Klassen vollzogene Einigung Deutschlands mit «Blut und Eisen» im Spiegelsaal von Versailles,
- das Zuspätkommen der deutschen Industrie innerhalb einer fast aufgeteilten Welt (Kolonialpolitik),
- der daraus entspringende Kampf um «den Platz an der Sonne»,
- die überlieferte Unfähigkeit der deutschen herrschenden Klassen, zwischen Realitäten und Möglichkeiten vernünftig abzuschätzen,
- die daraus entspringende besondere Aggressivität des deutschen Imperialismus und Militarismus,
- die Unterordnung der ganzen Kultur unter eine Zielsetzung, die früher oder später die ganze Welt in die Schranken fordern musste,

das war in Stichworten der Hintergrund für Nietzsches Ideologie und für seine Wirkung – bis heute. Von Nietzsche führt ein gerader Weg über den Alldeutschen Verband zu Spengler und Hitler und den Faschismus. Kann man diese Tatsachen nur unter dem Gesichtspunkt der Religionskritik von Nietzsche sehen wollen?!?

Aus deutscher Sicht müssen die Freidenker in anderen Ländern noch auf einige Tatsachen aufmerksam gemacht werden. Die in Verbindung mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten schroffe Zuspitzung der inneren Lage in der BRD – das Vordringen faschistischer Denkformen – der Aufstieg der NPD als Indiz – die unbewältigte Vergangenheit in der BRD – das Nicht-zur-Kennntnis-nehmen-wollen des Ergebnisses des Zweiten Weltkrieges – die brutalisierenden Auswirkungen des Vietnamkrieges – die Rolle der Militärseelsorge usw. bereiten den Boden für eine Wiedergeburt von Nietzsche vor.

Das von Lucas formulierte «Irrationale in der deutschen Politik von Nietzsche bis Hitler» ist von brennender Aktualität. Wenn die Zeitungen von Herrn Springer ihre «Auswertung des Nahostkonfliktes» in Schlammschlußfolgerung ausmünden lassen, dass ein Volk die Welt in die Schranken for-

dern kann, wenn es nur will und wenn die Frage gestellt wird «Was wird aus unseren Arabern?», dann zeigt sich hier das Denken von Nietzsche in voller Aktion.

Die Annahme, dass der Preis per 8. Mai 1945 endlich genügen würde, war falsch. Dass uns aber heute Nietzsche als eine Art Lehrer empfohlen wird, musste man erst erleben, um es für möglich zu halten.

In Nietzsche nur seine Kritik an der Religion zu sehen, läuft auf die Konzeption hinaus, auch in Hitlers «Positivem Christentum» ein Beispiel zu sehen, nur weil Hitler auch gegen die Religion eingestellt war.

Die heutigen sozialen Wurzeln der Religion, die gesellschaftliche Rolle kirchlicher Instanzen, die Differenzierungen innerhalb der Kirchen und die richtige Standortbestimmung für die Freidenkerarbeit ist unter Verwendung von Nietzsches Kategorien überhaupt nicht möglich. Die Religion und das Christentum sind nicht von rechts zu überholen. Abgesehen davon, dass im Strassenverkehr solche Methoden strafbar sind, enden sie immer im Strassengraben der Geschichte.

Das Ringen um ein humanes, weltoffenes und gesprächsbereites Christentum eines Prof. Rahner, Prof. Metz, Fr. Heer, Rolf Hochhuth, Carl Amery und Gerd Hirschhauer – um nur einige Namen zu nennen – sollte den Freidenker von der Problematik für die Zukunft der Menschheit her gesehen mehr berühren, als Nietzsche und seine barbarische Ideologie. Ich persönlich habe eine viel zu hohe Meinung von der Philosophie – trotz aller Gegensätze – als dass ich Herrn Nietzsche als Philosophen anerkennen könnte. Der berühmte Titel «Das Elend der Philosophie» wäre ohne jede Einschränkung gerade auf Nietzsche anwendbar.

Erich Wernig, 2. Vorsitzender des Deutschen Freidenkerverbandes

Schlaglichter

Mehr Geld für die deutsche Militärseelsorge

Das Militärbudget der Deutschen Bundesrepublik wurde auf 18,175 Milliarden DM beschnitten. Die Militärseelsorge wird davon aber nicht betroffen, ihr Budget wurde auf 16,86 Millionen

Ein Fanatiker ist ein Mensch, der seine Ansicht nicht ändern kann, und der das Thema nicht wechseln will. W. S. Churchill

DM erhöht. Davon sind 13 Millionen für Personalausgaben bestimmt (312 Militärgeistliche, 82 Beamte, 282 Angestellte und 22 Arbeiter): 350 000 DM sind für neue Soldaten-Gebet- und -Gesangbücher vorgesehen. Für lebenskundlichen Unterricht, Teilnahme an Wallfahrten und anderen kirchlichen Veranstaltungen steht eine Million DM zur Verfügung. Schliesslich müssen noch für 245 000 DM 42 Personenkraftwagen für die Militärgeistlichen ersetzt werden. Der gesamte Fuhrpark der Militärseelsorge, für den die Soldaten den Namen «Wogomo» (Wort Gottes motorisiert) gefunden haben, umfasse rund 300 Autos.

Wir entnehmen diese Angaben dem «Weser-Kurier» vom 27. Oktober 1967, und können dazu nur feststellen, dass eben auch das Waffensegnen etwas kostet, und diese Kosten hat selbstverständlich der Staat, d. h. die Allgemeinheit sämtlicher Steuerzahler zu berappen. aha

Protest und Schweigen

In der «Zürcher Woche» und in anderen Schweizer Zeitungen besonders aus katholischen Gegenden sind Artikel zu lesen, die sich heftig gegen die grausame Militärdiktatur in Griechenland wenden. Sie begrüßen die Angriffe der skandinavischen Länder im Europarat auf Griechenland und verurteilen das Schweigen der Schweizer Delegation zu diesem Traktandum. Vermutlich seien es wirtschaftliche Interessen der Schweiz, die Bundesrat Spühler, Nationalrat Max Weber und die übrigen Schweizer dieses Schweigen geböten.

Wir gehen mit diesen Blättern einig, dass es der Schweiz wohl angestanden hätte, als älteste Demokratie gegen diese neueste Diktatur in Europa zu protestieren. Aber wir möchten doch auch die Frage aufwerfen: Warum protestieren diese Blätter so sehr gegen die Militärdiktatur in Griechenland und verlieren kein Wort über die Francodiktatur, die keineswegs menschlicher ist als die griechische, oder die ebenso geartete Salazar-Diktatur in Portugal? Sind da auch wirtschaftliche Interessen im Spiel, vielleicht solche der katholischen Kirche?

Luzifer